

Ein Kelch für zwei

Zur ökumenischen Debatte
um die Kommunion
bei konfessionsverbindenden Paaren

Herausgegeben von
Jörg Bremer

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2019 Matthias Grünewald Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller
Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3187-0

Inhalt

- »Ein Kelch für zwei«
Bevor Kirche keine Rolle mehr spielt 9
JÖRG BREMER

DAS PANORAMA

- Schmerz und Unverständnis
Ein Riss durch die Familie am Altar 18
CECILY BENECKE

- »Folgen Sie Ihrem Gewissen«
Die Geschichte mit dem Kelch 22
ANNETTE SCHAVAN

- »Es ist Zeit für versöhnte Verschiedenheit«
Papst Franziskus und die Ökumene in Rom 30
JENS-MARTIN KRUSE

- Es braucht Rebellion
Die Eucharistie gehört nicht den Theologen 55
HANS LEYENDECKER

BEITRÄGE ZUR DEBATTE

Das innere Verlangen und das Gewissen

Zur Diskussion um katholisch-evangelische

Kommuniongemeinschaft 63

WALTER KARDINAL KASPER

Gott selbst ist der Gastgeber

Wie hat Jesus Eucharistie gewollt? 72

ANSGAR WUCHERPFENNIG SJ

Martin Luther und die Sakramente

Evangelische Teilnahme ist grundsätzlich möglich 84

WOLFGANG THÖNISSEN

Mit Christus gehen – Der Einheit auf der Spur

Theologische Aspekte in der Orientierungshilfe 99

KARL-HEINZ WIESEMANN

Gemeinsamer Kommunionempfang
in konfessionsverschiedenen Ehen

Kirchenrechtliche Rückfragen 114

MARKUS GRAULICH SDB

Über die »besonderen pastoralen Situationen« hinaus

Die Ökumene der Märtyrer 134

KLAUS MERTES SJ

»Die Tür ist aufgeschlossen«
Eine evangelische Perspektive 144
KARL-HINRICH MANZKE

PRAXIS

Trauung – ökumenisch
Ein Beispiel 155
KARL KERN SJ / FRIEDRICH-WILHELM V. RAUCH

»Ein Kelch für zwei«

Bevor Kirche keine Rolle mehr spielt

JÖRG BREMER

JÖRG BREMER Studierter Sozialhistoriker und Journalist; war seit 1978 Redakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*; er lebt seit 2009 mit seiner Familie in Rom, von wo er bis Ende 2017 über italienische Politik und den Vatikan berichtete. Er ist Mitglied der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Rom und erlebte so die Debatte, um die es in diesem Buch geht, aus nächster Nähe mit.

Heute noch empfindet die Katholikin *Cecily Benecke* »Schmerz und Unverständnis« darüber, dass sie als kleines Mädchen nicht mit ihrer evangelischen Mutter Hand in Hand zum Altar gehen durfte. Dorthin begleitete sie ihren katholischen Vater zum Empfang der Eucharistie, während Mami in der Kirchenbank sitzen bleiben musste. Diese Erinnerung ist Wunde geblieben. Dabei vollzog *Cecily Benecke* längst selber das Sakrament der Ehe und heiratete wie einst die Mutter über ihre Denomination hinweg einen evangelischen Christen; ihre Kinder sind evangelisch, wie das in der Familie des Vaters Tradition ist. In Deutschland werden 40 Prozent der Ehen zwischen Christen der Statistik nach über evangelisch-katholische Konfessionsgrenzen hinweg geschlossen, mehr als irgendwo sonst auf der Welt.

Die Frage nach dem einen *Kelch für zwei*, nach dem gemeinsamen Abendmahl der Evangelischen und der gemeinsamen Eucharistie der Katholiken, stellt mithin ein vor allem deutsches Thema dar. Es wird im Land der Reformation auch noch ernstgenommen – obwohl auch hier die Verbrechen des Missbrauchs an Schutzbefohlenen im Zentrum der Kirchendebatte stehen. Denn religiöse Eheschließungen bleiben begehrt; und immer wieder kommt es davor zum Streit darüber, welche Denomination in welcher Kirche bei der Hochzeit den Sieg davontragen solle. Dabei sollte es allein um die Einheit des sich gegenseitig das Sakrament spendende Paares in ihrer neuen familiären Hauskirche gehen. Um fürderhin so einen Streit auszuschließen, bietet dies Buch am Schluss eine salomonische »Modell-Trauung« – ohne Eucharistie als zweitem Sakrament – von *Pater Karl Kern SJ* und dem evangelischen Theologen *Friedrich von Rauch* an.

Cecily trug sich Jahre lang mit dem Gedanken, aus der katholischen Kirche auszutreten; schließlich habe doch Jesus Christus als Retter und Heiland nicht enge Konfessionen gewollt, schreibt sie zum Auftakt zu diesem Buch. Cecily blieb – und hadert wie viele Zehntausend andere mit ihrer Kirche. Andere katholische Eheleute mit einem evangelischen Partner verließen sie, lässt doch das katholische Kirchenrecht nur beschränkt pastorale Öffnungen zu, wie *Pater Markus Graulich*, Kirchenrechtler an der Kurie in Rom, nachzeichnet. Lieber Austritt als Übertritt, heißt dann meist die Devise; Eheleute erfahren die Trennung vor dem Altar als Einbruch in ihr Ehesakrament und wollen im Übrigen ihre Glaubensidentität wahren, wollen zum Beispiel katholisch bleiben – katholisch, wie sie es verstehen.

Bei den meisten regiert freilich Indifferenz. Sie gehen ohne Bedenken mit ihrem evangelischen Ehepartner zu dessen Abendmahl und »machen sich keinen Kopf«. Diesen Katholiken ist es egal, was das Kirchenrecht und einige Bischöfe sagen. Sie tun, wie es ihnen behagt. Gegen diese Indifferenz wendet sich dieses Buch. *Ein Kelch für zwei* liefert nämlich gute Argumente dafür, dass eine theologisch-kanonische Grundlage für die gemeinsame Eucharistie konfessionsverschiedener Paare möglich ist.

Eine Argumentationslinie stellt die Frage: »Wie hätte sich Jesus die Eucharistie gewünscht?« Sie sucht der Jesuit *Ansgar Wucherpfennig* zu beantworten: Es sei ein Missverständnis, entstände der Eindruck, die Kirchen oder die Geistlichen seien Gastgeber am Altar. »Wenn wir Eucharistie feiern, wie Jesus sie gewollt hat, kann nur er selbst Gastgeber sein«, schreibt der Rektor von Frankfurts Jesuitenhochschule. Daran schließt sich die Frage an: Dürfen und können Theologen überhaupt beschließen, wer zum Heil kommt? Hat die Kirche nicht nur die eine Aufgabe, Jesus zu dienen und dafür sein Heil möglichst vielen zu bezeugen, anstatt Ausschlüsse zu fabrizieren?

Tatsächlich puzzeln katholische Theologen, die die Würde ihrer Theologie höher erachten als das Leid von Gemeindegliedern, an der Eucharistie-Frage ohne ein Gefühl der Dringlichkeit. Sie sehen nicht, dass es noch auf Jahre immer wieder neue Wunden und neues Unverständnis geben wird, sollte die katholische Kirche das Jahr 2030 für eine Vereinbarung mit der evangelischen anpeilen, weil sich dann zum 500. Mal die *Confessio Augustana* jährt, mit der die lutherischen Reichsstände vor Kai-

ser Karl V. ihr reformatorisches Bekenntnis erklärten – ein für die meisten längst vergessener Jahrestag. Verliert die Kirche mit diesem Zaudern ohne Not nicht weiter an Glaubwürdigkeit, bugsiiert sich weiter aus ihrer tragenden gesellschaftlichen Rolle hinaus?

Annette Schavan war im Christus-Jahr 2017 deutsche Botschafterin am Heiligen Stuhl. Sie versuchte in Rom hartnäckig, die Debatte voranzubringen und die Ökumene zu fördern. Aber seither geschah nur wenig; und so bekümmert sie die »ernüchternde« Debatte. Dabei wird schon Jahrzehnte über die unterschiedlichen Auffassungen zum Sakraments- und Amtsverständnis in beiden Kirchen geredet. Könnte es nun nicht endlich mal schneller gehen?, fragt auch *Hans Leyendecker*, Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages 2019. Er fordert die Rebellion der Laien.

Längst schon stellt sich nämlich die Frage, ob nicht in den letzten Jahren der theologischen Annäherungen eine kirchlich tragfähige Brücke gebaut und ein rezeptionsfähiger Grundkonsens erreicht wurde, wie es *Kardinal Walter Kasper* in seinem Beitrag nahelegt. Genügt nicht womöglich das innere Verlangen des Herzens, den Leib Christi als Brot des ewigen Lebens zu empfangen, um mit der richtigen Einstellung an der Eucharistie teilzunehmen?, fragt der Kardinal, der ein Jahrzehnt lang an der römischen Kurie Präsident des Ökumene-Rates war und seit seinem Buch zur Barmherzigkeit ein Vertrauter von Papst Franziskus ist.

Tatsächlich haben viele Kirchenfürsten mehr das theologisch Trennende im Blick, als von Jesu Willen zur Einheit her zu

denken. Der Papst aber stellt Jesu Wunsch ins Zentrum; er stellt die heutige Wirklichkeit über die Idee und fordert die Seelsorge einer dienenden Kirche. So verdanken ihm Katholiken und Evangelische eine Öffnung, die manche Amtsträger in beiden Kirchen offenbar nicht wahrnehmen und schon gar nicht beherzigen wollen, die aber dieses Buch ernst nimmt. Damit ist jener jesuitisch klar entwickelte Beitrag vor der deutschen evangelischen Gemeinde in der Christuskirche in Rom im November 2015 gemeint, als Franziskus den Lutheranern nicht nur einen Abendmahlskelch schenkte. Dazu sagte er konfessionsverbindenden Paaren: »Nehmt immer auf die Taufe Bezug: ›Ein Glaube, eine Taufe, ein Herr«, erklärt uns Paulus ... Sprecht mit dem Herrn und geht voran.« *Jens-Martin Kruse* war damals als Gemeindepfarrer der Gastgeber des Papstes. Kruse – den der Papst gern als »pastore bravo« bezeichnet – berichtet darum über jenen ökumenischen Aufbruch, bei dem nach Franziskus die interkonfessionelle Gastfreundschaft beim Abendmahl nicht Selbstzweck, sondern Stärkung auf dem Weg zu mehr Einheit sein soll.

Empört wenden Papst-Kritiker ein, so eine offene Pastoral breche mit der katholischen Theologie. Diese Gruppe konstruiert dabei einen Widerspruch zwischen Pastoral und Dogma, wiewohl doch in einer lebendigen Kirche beides eine Einheit bilden muss. Zwei Jahre nach der Vesper in der Christuskirche forderte der Papst im Christus-Jahr 2017 von den deutschen Kirchenführern, den »ökumenischen Wagen nicht auf den Rastplatz (zu) rollen«; er konnte an mehrere Konferenzen erinnern, die die Nähe zwischen katholischer und lutherischer Kirche belegen.

Professor *Wolfgang Thönissen* aus Paderborn berichtet über die Tagung »Martin Luther und die Sakramente« an Roms Päpstlicher Universität Gregoriana: Danach ist die Einladung an evangelische Christen zur Kommunion in der katholischen Kirche längst »grundsätzlich möglich«. Das findet auch der Bischof von Speyer, *Karl-Heinz Wiesenmann*, der hier die 2018 herausgegebene Orientierungshilfe der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) *Mit Christus gehen – Der Einheit auf der Spur* erklärt. Das Mitglied in der DBK-Ökumene-Kommission dreht die Debatte um: »Jemandem ein Gnadenmittel, ein wirkmächtiges Zeichen der Zuwendung Gottes im Namen der Kirche zu verweigern, obwohl er darum bittet, ist eine schwerwiegende Entscheidung, die einer fundierten Begründung bedarf.«

Jesus Christus stiftete das Abendmahl, damit sich die Gemeinde der Gläubigen auf immer seines Märtyrertodes erinnert. Jesuitenpater *Klaus Mertes*, früherer Rektor der Berliner Gedenkkirche der Katholiken für die Nazi-Opfer, begleitet Gottesdienste zur Erinnerung an die ermordeten Widerständler im Hinrichtungsschuppen von Plötzensee. Auch diese Opfer waren Märtyrer. Ihre »Ökumene des Blutes« überschritt konfessionelle Grenzen; und so laden sich seit einigen Jahren Katholiken und Evangelische in Plötzensee am 20. Juli gegenseitig zum Abendmahl ein. Mertes schreibt: »Man könnte einwenden, dass die Extremsituation der Abendmahlsfeier vor der Hinrichtung nicht Vorlage sein sollte für die Frage nach der Praxis einer gewohnheitsmäßig gefeierten wöchentlichen Eucharistie.« Doch schon Johannes Paul II. habe auf den Zusammenhang zwischen Martyrium und christlichem Alltag hingewiesen. Wer die Eucharis-

tie als Märtyrerfeier ernst nimmt, darf konfessionsverschiedene Paare nicht ausschließen. »Das Drängen auf Gastfreundschaft ist nicht nur besonderen Situationen geschuldet, sondern hat gesamtkirchliche, theologische Dignität.« Schließlich fasst *Karl-Hinrich Manzke*, der evangelisch-lutherische Bischof von Schaumburg-Lippe, aus der Sicht des Catholica-Beauftragten seiner Kirche den Stand der Diskussion zusammen und sieht »offene Türen«.

Manzke, Mertes und andere schreiben in diesem Buch von einem günstigen Zeitpunkt für Entscheidungen jetzt. Dieser Kairos durch Luther-Dekade und Christus-Jahr dürfe nicht verpuffen. Tatsächlich stehen die Kirchen in Deutschland an einer Wegscheide. Noch werden sie ernst genommen; noch können sie die Herzen der Menschen zurückgewinnen. Da ist es gut, dass gerade jetzt mit Papst Franziskus die Chance der Öffnung besteht, haben doch beide Seiten längst genügend Gemeinsamkeiten erarbeitet, um über Pastoral und Theologie hinaus auch das Kirchenrecht zu öffnen, das Markus Graulich zufolge das Heil der Seelen und das Gemeinwohl der Kirche im Blick haben soll.

Die Zeit von Papst Benedikt XVI. gehört mit zu diesem Kairos; in Erfurt lobte er Luthers Gottsuche als vorbildlich. Benedikt XVI. rückte auch das freie gläubige Gewissen neu in den Blick, als er eigens nach Birmingham an den Wohnort von Kardinal John Henry Newman reiste, um ihn seligzusprechen. Von Newman stammt die Wendung: »Wenn ich einen Toast auf die Religion ausbringen müsste, würde ich auf den Papst trinken. Aber zuerst auf das Gewissen. Dann erst auf den Papst.«

Da setzt Papst Franziskus an. Seine Kirche kann die Früchte der Luther-Dekade nutzen. Im Vatikan musste man sich eingestehen, dass die Kirche vor 500 Jahren die drängenden Fragen des frommen Katholiken Luther aus der Provinz nie beantworten wollte und dass dann die Kirchenspaltung vor allem politische Gründe hatte. Heute lesen auch Beichtväter von Sankt Peter Luthers Katechismus und stellen fest, dass Lutheraner denselben Glauben an die Eucharistie haben wie Katholiken, wenn sie ihren Glauben ernst nehmen, und dass sie keineswegs vom Weihesakrament abließen.

Dass es nach wie vor Kontroversen gibt, soll nicht verschwiegen werden. Nicht nur zwischen den Konfessionen, sondern auch innerhalb der katholischen Kirche. Ich bedanke mich deshalb ausdrücklich bei Pater Markus Graulich für seinen Beitrag zu diesem Buch, den er als bekennender Kritiker der gemeinsamen Kommunion beigesteuert hat. Sein Beitrag fasst die Bedenken und Einwände zusammen, mit denen man sich auseinandersetzen und auf die man antworten muss. Ferner benennt er jene Punkte im Kirchenrecht, die geprüft und möglicherweise modifiziert werden müssen.

Die Antworten freilich sind in diesem Band gegeben. Sie zeigen: Evangelische und Katholiken haben voneinander gelernt und sehen in der Ökumene den »gemeinsamen Weg«, bei dem ihrerseits Evangelische verstärkt über Buße und Beichte nachdenken. So besteht jetzt die vielleicht letzte Chance, mit gewissenhafter Gestaltungskraft zur ökumenischen Gastfreundschaft zu kommen. Aber eben nicht aus Laschheit oder Beliebigkeit, sondern weil, wie dieses Buch zeigt, die Steine für den Bau der

Brücke bereitliegen. Dafür fordert Papst Franziskus mehr Vertrauen auf Gott und verlangt, nicht nur auf Institutionen zu setzen. Auch das Volk der Kirche müsse kraft seines Glaubens mittun. So sollten sich nun Katholiken und Evangelische, Theologen wie Laien, als Brückenbauer – trotz bleibender Verschiedenheiten – tatkräftig für mehr Einheit einsetzen und endlich Jesus Christus gehorchen.

Rom, 2. Januar 2019